

Christian Riemenschneider

Provenienzforschung in fünf süd-niedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter

Landkreis Einbeck

Abt.: Hauptverwaltung

Einbeck, den 30.6. 1952. ³

Aktenz.: _____

1. Erinnerung

Ich erinnere hiermit an die Erledigung meiner Verfügung / meines Schreibens

vom 19. Juni 1952 betr. Nachforschungen nach
jüdischem Kulturgut. In zwei Reg. Pers. nach

..... — Aktenzeichen —

Im Erledigung bis 5. Juli d. J. wird gebeten.

Der Oberkreisdirektor
In Vertretung:

(Unterschrift)

Unterstützt und gefördert von



Netzwerk Provenienzforschung
in Niedersachsen

Impressum

Herausgeber:

Landschaftsverband Südniedersachsen e.V.

Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Band 23 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V.

Herstellung: Mecke Druck und Verlag, Postfach 1420, 37107 Duderstadt

ISBN 978-3-86944-171-9

Titelbild Umschlag: Stadtarchiv Einbeck, BXIV Nr. 13, Nachforschungen nach dem Verbleib beschlagnahmten jüdischen Kulturgutes (1951–1952)

Christian Riemenschneider

**Provenienzforschung in fünf südniedersächsischen Museen.
Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter.**

**Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische
Heimatsforschung e. V., Band 23**

Duderstadt 2017

Inhalt

Olaf Martin	
Provenienzforschung in Südniedersachsen	2
Claudia Andratschke	
Vernetzte Spurensuche: Das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen	3
Christian Riemenschneider	
Voraussetzungen und Ziel des Erst-Checks	5
Warum erst jetzt die Suche nach NS-Raubgut?	5
Der Forschungsablauf – Methoden und Quellen	6
Das Heimatmuseum Duderstadt	7
Das Stadtmuseum Einbeck	11
Stadt- und Tiermuseum Alfeld	15
Städtisches Museum Hann. Münden	22
Oberharzer Bergwerksmuseum (OBM), Clausthal-Zellerfeld	25
Offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf	30

Olaf Martin

Provenienzforschung in Südniedersachsen

Das Städtische Museum Göttingen war das erste kulturhistorische Museum in Niedersachsen, das anlässlich einer Neuinventarisierung Objekte identifizieren konnte, die einer alteingesessenen jüdischen Familie gehört hatten. Den Nachkommen dieser damals enteigneten und ins Exil getriebenen Göttinger Bürger wurde daraufhin die Rückgabe jener Güter angeboten. Im Zuge der für alle Beteiligten sehr bewegenden Begegnungen und Gespräche wurde 2014 schließlich vereinbart, dass die Möbel und anderen Objekte der Familie Hahn als Dauerleihgaben und mit entsprechenden Erläuterungen im Göttinger Museum verbleiben sollen.

Diese Vorgänge fanden nicht nur in Göttingen, sondern in Fachkreisen weit über die Stadt hinaus viel Beachtung. Inzwischen war hierzu das Problembewusstsein der Museumsfachleute gewachsen und die Frage stand im Raum, in welchen weiteren Museen sich ebenso Raubgut aus der Zeit des Nationalsozialismus oder andere unrechtmäßige Erwerbungen finden ließen.

In Südniedersachsen, das eine vergleichsweise hohe Dichte von Museen aufweist, wurden aber typische Hemmschwellen erkennbar, die sich zwischen dem Erkennen dieses Problems und dessen Lösung auftraten:

- Das fachliche Personal – sofern überhaupt vorhanden – ist in den vergangenen Jahren immer weiter reduziert worden, schon der „Normalbetrieb“ der Museen muss hierdurch mit starken Einschränkungen zurechtkommen.
- Die Überprüfung der Sammlung auf unklare Provenienzen stellt einen nicht unerheblichen Aufwand dar, die erforderliche Kapazität an Personal oder Geld ist in der Regel hierfür nicht vorhanden.
- In vielen Museen liegt auch kein vollständiges und aktuelles Inventar vor, oft sind die Magazine in fragwürdigem Zustand, mancherorts mag man vielleicht ungern an

solche dunklen Kapitel der Lokalgeschichte rühren – Gründe genug also, dieses Thema erst einmal zu vertagen.

- Überdies verspricht eine Beschäftigung hiermit zunächst keine Steigerung der Besucherzahlen oder eine höhere Deckung der Betriebskosten.
- Und schließlich ist es selbst bei Überwindung dieser Hürden gar nicht so einfach, sich die Kenntnisse anzueignen oder entsprechende Experten zu finden, um diese Aufgabe anzugehen.

In dieser Situation kam die Initiative des Museumsverbandes Niedersachsen-Bremen genau richtig, der Anfang 2015 in der regionalen Arbeitsgemeinschaft der Museen Südniedersachsens diese Probleme thematisierte, über das neue landesweite „Netzwerk Provenienzforschung“ informierte und auf das Förderangebot des Bundes hinwies (siehe hierzu auch den folgenden Beitrag von Claudia Andratschke). Obwohl diese Fördermittel über das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste für interessierte Museen relativ unbürokratisch erreichbar sind, reichte das zunächst als Anreiz noch nicht aus, um über Göttingen hinaus die Provenienzforschung in Südniedersachsen zu intensivieren.

Im Laufe des Jahres 2015 gab es jedoch eine weitere günstige Entwicklung, weil sich auf kommunaler Ebene die Museumsförderung und -beratung neu organisierte. Der seit den 1980er-Jahren aktive Museumsverbund Südniedersachsen hatte seit 2005 mit immer größeren Finanzierungsproblemen zu kämpfen und seine Leistungen für die Mitglieds-museen erheblich reduzieren müssen. Die verantwortlichen Kommunalpolitiker und Verbandsvertreter entschieden daher, den Museumsverbund mit dem anderen regionalen Kulturverband, dem Landschaftsverband Südniedersachsen, zusammenzuführen und so die Museumsförderung auf eine solidere

Grundlage zu stellen. Der Landschaftsverband übernahm die hauptamtliche Museumsberaterin des Verbundes und sicherte die dauerhafte Finanzierung dieser neuen Aufgaben, der Museumsverbund Südniedersachsen wurde Ende 2015 aufgelöst. Die auf diese Weise neu aufgestellte regionale Museumsberatung konnte nun die Fördermittel des Bundes akquirieren, im landesweiten Netzwerk für Provenienzforschung mitarbeiten, eine Reihe von interessierten, aber bisher zögerlichen Museumsleitungen überzeugen und schließlich einen geeigneten Fachmann finden, der vor Ort die Recherchearbeit durchführt. Der persönliche und direkte Kontakt zu den Verantwortlichen war entscheidend dafür, dass nun in weiteren kommunalen Museen mit der Provenienzforschung begonnen werden konnte.

Dabei konnte es zunächst nur um einen „Erst-Check“ gehen, also eine erste Sichtung der Bestände und die Identifizierung von verdächtigen Objekten, für die eine weiterführende Überprüfung notwendig ist. Das Stadtmuseum in Alfeld, das Heimatmuseum in Duderstadt, das Stadtmuseum Einbeck, das Städtische Museum in Hann. Münden und das Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld nahmen daran teil, also Museen in kommunaler Trägerschaft, die zum Landschaftsverband Südniedersachsen gehören. Die Provenienzrecherchen wurden von Christian Riemenschneider durchgeführt, der Landschaftsverband schloss hierfür mit ihm einen Werkvertrag ab. Das Projekt hatte am 6. Juni 2016 mit einer internen

Auftaktveranstaltung für die südniedersächsischen Museen in Göttingen begonnen und endete am 28. November 2016 mit einer öffentlichen Abschlussveranstaltung im Städtischen Museum Hann. Münden. Dort wurden in knapper Form die Ergebnisse vorgestellt, die im Folgenden von Christian Riemenschneider umfassender dargelegt werden.

Im Verlauf dieses Projekts erwies es sich auch in anderer Hinsicht als sehr günstig, dass nun die regionale Museumsberatung und damit solche Projekte unter dem Dach des Landschaftsverbandes organisiert sind. Im Rahmen von dessen allgemeiner, auf Zuschüssen basierender Kulturförderung war z. B. 2015 ein Forschungsprojekt zum Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime in Göttingen und der Region finanziert worden, dessen Ergebnisse sehr hilfreich bei den Recherchen vor Ort waren.

Einschließlich der Kosten für die hiermit vorgelegte Publikation der Ergebnisse hat der Landschaftsverband knapp 20.000 Euro für dieses Pilotprojekt zur Provenienzforschung in Südniedersachsen ausgegeben, davon hat 15.000 Euro das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste aus Bundesmitteln finanziert. Zum Zeitpunkt dieser Publizierung wird bereits der nächste „Erst-Check“ in vier weiteren Museen der Region durchgeführt, wiederum mit Unterstützung des Zentrums und in der Zusammenarbeit mit Christian Riemenschneider.

Göttingen, Mai 2017

Olaf Martin (Geschäftsführer Landschaftsverband Südniedersachsen e. V.)

Claudia Andratschke

Vernetzte Spurensuche: Das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen

Nicht erst seit dem spektakulären Kunstfund in der Schwabinger Wohnung von Cornelius Gurlitt kommt der Suche nach sog. „NS-Raubgut“ eine besondere Bedeutung zu. Bereits seit Verabschiedung der „Washingtoner Prinzipien“ 1998, zu deren Umsetzung

sich Deutschland 1999 verpflichtet hat („Gemeinsame Erklärung“), sind alle öffentlichen Einrichtungen aufgerufen, die Herkunft ihrer Bestände zu klären, im Nationalsozialismus verfolgungsbedingt entzogene Kulturgüter zu identifizieren und den rechtmäßigen Ei-

gentümern oder deren Nachkommen zurückzugeben.¹ Als zentraler Ansprechpartner zu Fragen der unrechtmäßigen Entziehung von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert fungiert seit 2015 das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste.² Parallel zu dessen Gründung hat das Land Niedersachsen ein Netzwerk errichtet, das die Kompetenzen im Bereich der Provenienzforschung auf Landesebene bündelt und effektiv mit den nationalen Initiativen verzahnt.³ Zu den Mitgliedern und Partnern zählen Museen und Universitäten, die Projekte zur systematischen Überprüfung ihrer Bestände durchgeführt oder begonnen haben, der Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V. sowie Bibliotheken, Archive und Verbände. Wesentliche Inhalte der Netzwerkarbeit sind die Beratung von Museen im Bereich der Provenienzforschung, Initiativen für Verbund- und Erschließungsvorhaben, die Organisation von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie Öffentlichkeitsarbeit zur Schärfung des Bewusstseins für die Notwendigkeit von Herkunftsrecherchen.

Vornehmliches Ziel war und ist, die systematische Provenienzforschung auf alle Sammlungen, die es betrifft, auszudehnen und somit nachhaltig in Niedersachsen zu etablieren. Um hier wirksamer als bisher insbesondere mittlere und kleine Museen einzubeziehen, wurde mit dem 2016 durchgeführten Pilotprojekt zum „Erst-Check“ in Südniedersachsen ein in Brandenburg bereits seit 2012 erfolgreich praktiziertes Modell erstmals auf ein anderes Bundesland übertragen.⁴ Dieses Projekt war eine Initiati-

ve des Netzwerks Provenienzforschung und verdankt sein Zustandekommen demzufolge vielen Personen und Institutionen: Dem Museumsverband Niedersachsen und Bremen e.V., der den Kontakt zur „AG Museen“ des Landschaftsverbands Südniedersachsen e.V. hergestellt hat, dem Landschaftsverband, der maßgeblich an der Entwicklung des Pilotprojekts beteiligt war und es nach Bereitstellung der Mittel durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste koordiniert hat, den Museen in Duderstadt, Einbeck, Alfeld, Hann. Münden und Clausthal-Zellerfeld, deren Teilnahme nicht zuletzt weitere Museen in Südniedersachsen dazu ermuntert hat, ihre historische Verantwortung wahrzunehmen und sich für ein Folgeprojekt zur Verfügung zu stellen, sowie dem Spürsinn des Wissenschaftlers Christian Riemenschneider. Seine Ergebnisse führen mit Blick auf die überprüften Bestände, recherchierten Akteure und möglichen Geschädigten, aber auch angesichts der genutzten Quellen, darunter die erst 2015 für die Provenienzforschung erschlossenen Altakten der Staatlichen Museumspflege,⁵ eindrucklich den Bedarf und Nutzen einer vernetzten Spurensuche vor Augen. Sie zeigen zugleich, wie gewinnbringend es auch abseits von möglichen Unrechtskontexten ist, die Geschichte der eigenen Institution und Bestände – und zwar unabhängig von ihrem materiellen Wert – zu erforschen.

Claudia Andratschke (Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen)

1 Vgl. <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Grundlagen/Washingtoner-Prinzipien/Index.html>; <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Grundlagen/Gemeinsame-Erklärung/Index.html>

2 Vgl. <http://www.kulturgutverluste.de/de/>

3 Vgl. <http://www.provenienzforschung.niedersachsen.de>

4 Das Modell richtet sich speziell an Häuser, die aus finanziellen oder personellen Gründen nicht in der Lage sind, aufwändige Provenienzrecherchen selbstständig durchzuführen. Im Rahmen des „Erst-Checks“ wird geprüft, ob ein Verdacht auf NS-Raubgut in den Sammlun-

gen und somit Bedarf an weiterführenden Forschungen besteht. Vgl. Berndt, Iris: Provenienzforschung in Brandenburg – Erst-Check in Stadt- und Regionalmuseen, in: Museumsverband Brandenburg e.V. (Hg.): Museumsblätter 23 (2012), S. 14–16; online abrufbar unter http://www.museen-brandenburg.de/fileadmin/bilder/Museumsblaetter/Heft_23/Artikel_Iris_Berndt.pdf

5 Vgl. Rößner, Regina: Neue Quellen für die Provenienzforschung, in: Niedersächsisches Landesarchiv (Hg.): NLA Magazin. Nachrichten aus dem Niedersächsischen Landesarchiv (2016), S. 37, online abrufbar unter <http://www.nla.niedersachsen.de/download/112396>

Christian Riemenschneider

Voraussetzungen und Ziel des Erst-Checks

Erstmalig führten stadtgeschichtliche Museen in Südniedersachsen in einem Verbundprojekt Provenienzrecherchen durch. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, des Netzwerks Provenienzforschung Niedersachsen und des Museumsverbands Niedersachsen und Bremen initiiert, vom Landschaftsverband Südniedersachsen e. V. in Auftrag gegeben und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert. Die am Erst-Check beteiligten Museen sind die der Städte Duderstadt, Einbeck, Alfeld, Hann. Münden und Clausthal-Zellerfeld, die im weiteren Verlauf in der Reihenfolge des Forschungsablaufs vorgestellt werden.

Intensivere Provenienzrecherchen zu ganzen Museumsbeständen waren und sind für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Häuser aus einer Reihe von Gründen selten im Arbeitsalltag unterzubringen. Zudem etablieren sich gerade erst (Förder-)Strukturen, Methoden und Qualifizierungsmaßnahmen zur Provenienzforschung, besonders in Hinblick auf NS-Raubgut. Bei der Übergabe der Museen an die neue Generation, die in einigen Fällen Jahrzehnte nach der NS-Zeit stattfand, wurde die Einbindung der Museen in die NS-Strukturen selten, wenn überhaupt offengelegt. Über die Bereicherung der Sammlungen mit Gegenständen aus dem Eigentum verfolgter Gruppen oder Einzelpersonen herrschte nach dem Krieg Schweigen.

Heute haben sich die Bedingungen für die Erforschung der NS-Geschichte in vielen Bereichen zum Besseren gewendet. Die Offenheit und die aktive Unterstützung seitens der Leiterinnen und -leiter sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Museen haben entschieden zu der erfolgreichen Durchführung dieses Pilotprojekts in Südniedersachsen beigetragen. Auch auf die kritische Erfor-

schung der Institutions- und Lokalgeschichte durch Museumsleute, Archivare und Lokalhistoriker konnte das Projekt aufbauen.

Ziel des Projekts war es, zu klären, ob sich unrechtmäßig erworbenes Kulturgut in den beteiligten Museen befindet. Der Fokus der Untersuchung lag auf der NS-Zeit, daneben wurden aber auch koloniale und Sowjetischebesatzungszonen- bzw. DDR-Kontexte berührt. Das langfristige Ziel der Untersuchung wird sein, eindeutig enteignete Objekte an den früheren Eigentümer oder dessen Rechtsnachfolger bzw. Erben zu restituieren. Sind keine Erben oder Rechtsnachfolger zu ermitteln oder kann ein Verdacht nicht eindeutig geklärt werden, wird das in Frage stehende Objekt auf der Lost Art Internet Database veröffentlicht (www.lostart.de).



Hitler bei einem seiner Besuche in Goslar. Harzer Bergleute schenken ihm eine historische Grubenlampe, wie sie in ihren verschiedensten Ausprägungen auch im Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld gesammelt wurden (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld).

Warum erst jetzt die Suche nach NS-Raubgut?

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich auf der *Washington Conference on Holocaust-Era Assets* im Jahr 1998 neben einer Reihe anderer Nationen verpflichtet, ihre öffentlichen Sammlungen auf in der NS-Zeit unrechtmäßig entzogene Kulturgüter hin zu überprüfen. Diese Verpflichtung ist in rechtlicher Hinsicht nicht bindend. Angesichts des Umfangs

der Plünderungen durch den NS-Staat und dem damit verbundenen Leid, das noch Generationen nachwirkt, ist eine Verdrängung der Verantwortung, wie sie noch lange Jahre nach dem Krieg stattfand, kaum zu rechtfertigen. Neben diesem ethisch begründeten Auftrag zur Forschung und gegebenenfalls Restitution ist die Provenienzforschung auch ein Gewinn an Erkenntnis zur Geschichte der untersuchten Institution. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Museumsarbeit ein und es besteht die Möglichkeit, deren politische und ethische Dimension auch nach außen zu vermitteln.

Bereits erfolgte Restitutionsmaßnahmen in den städtischen Museen Göttingen und Lüneburg haben darüber hinaus gezeigt, dass Provenienzforschung ganz entschieden auch Gegenwartswort ist. Die Begegnungen von aus der ganzen Welt angereisten Nachfahren jüdischer Deutscher mit heutigen Deutschen zum Zweck der Restitution von NS-Raubgut waren keine Routineveranstaltungen: Erinnerungen wurden wach, überkommene Einstellungen wurden hinterfragt. Besonders darüber kamen die beiden „Seiten“ ins Gespräch, einige dauerhafte Kontakte wurden geknüpft. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer beschrieben diese Begegnungen als aufwühlende und heilsame Erfahrung.

Der Forschungsablauf – Methoden und Quellen

Wie lief der Erst-Check ab? Zunächst wurden die historischen Eingangsbücher der Museen mit dem Ziel durchgesehen, die Eingänge zwischen 1933 bis 45 zu bestimmen. Dabei wurde besonders auf Eingänge

von Stellen des NS-Staates wie Polizei, Bürgermeister- oder Landratsämter geachtet. Darüber hinaus wurden Eingänge von verfolgten Gruppen oder Einzelpersonen wie z.B. linke Parteien, Juden, Freimaurer oder konfessionelle Gruppen gesucht. Dieselbe Spur wurde auch in weiteren museumsinternen Schrift- und gelegentlich auf Bildquellen verfolgt. In einem weiteren Schritt wurden die Sammlungsgegenstände nach Hinweisen auf Vorbesitzer angesehen. Hier können Gravuren, Etiketten, Einträge, Symbole oder andere Objekteigenschaften Aufschluss geben. Darüber hinaus wurden externe Quellen ausgewertet, z.B. in den jeweiligen Stadtarchiven. Da ging es um die Spurensuche in weiteren Museumsakten und auch um die Recherche „von der anderen Seite“ her, d.h. nach beschlagnahmten oder entzogenen Gegenständen in Akten der Ortspolizei, Finanzämter oder Gestapo und Hinweisen auf ihre weitere Verwendung, ob diese Gegenstände eventuell an die Museen abgegeben wurden. In überlokalen Archiven wie z.B. dem Niedersächsischen Landesarchiv wurden Akten der staatlichen Museumspflege, der Wiedergutmachungsämter, Entschädigungs- und Rückerstattungsakten der Landgerichte und Akten der Zoll-, Finanz- und Devisenstellen eingesehen, um die Spur von Verfolgten, Auktionatoren, beschlagnahmten Objekten und deren Verbleib weiterverfolgen zu können. Oft führen diese mühsamen Recherchen erst einmal nicht zum gewünschten Ergebnis. Über die Vernetzung von Forscherinnen und Forschern und ihren Ergebnissen und Fragen, wie sie beispielsweise über das Netzwerk Provenienzforschung in Niedersachsen geschieht, erfolgen allerdings zunehmend größere Erkenntnissschritte.

Das Heimatmuseum Duderstadt



Heimatmuseum Duderstadt in der ehemaligen Knabenschule aus dem 18. Jahrhundert (Foto: Wikimedia Commons)

Das Museum hinter der St. Cyriakuskirche ist in einem 1767 errichteten Fachwerkhau untergebracht und verfügt über einen weitläufigen Museumsgarten. Die Gründung erfolgte 1931 durch einen Museumsverein. Schwerpunkte der Ausstellung sind die Stadt- und Regionalgeschichte, darunter besonders das Mittelalter, der Tabakanbau, bäuerliche und bürgerliche Wohnformen sowie Kirchenkunst. Der heutige Bestand der Sammlung umfasst etwa 7.500 Objekte. Leiterin des Hauses war von 1931 bis 1960 Clara Gerlach. Heute leitet das Haus Sandra Kästner.



Silberlöffel mit der Gravur „Meinhold Ballin 1885“ (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Ein Silberlöffel aus der Familie Ballin

Bei der Durchsicht des Bestands der häuslichen Gebrauchsgegenstände fand sich ein silberner Tafellöffel mit der Gravur „Meinhold Ballin 1885“. Die Familie Ballin war eine weitverzweigte jüdische Familie in Südniedersachsen. Meinhold Ballin wurde am 16. Februar 1884 in Duderstadt geboren und starb 1927 in Berlin. Sein Bruder Kurt erbe- te das Bekleidungsgeschäft, das bis 1932 in Duderstadt Bestand hatte. Rolf Ballin, Kurts Sohn, konnte nach Palästina fliehen. Seine Eltern und seine Schwester wurden in Belzec ermordet. Rolf Ballin starb im Oktober 2016 in Israel. Seine Tochter und seine Enkelin bemühen sich zur Zeit, etwas über das Schicksal des Familienbesitzes zu erfahren.



Anzeige des Bekleidungsgeschäfts Siegfried Ballin in Duderstadt (Archiv Museum Duderstadt, Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Es gibt keine Geber- oder Eingangsdaten zu dem silbernen Tafellöffel im Eingangsbuch des Museums. Kann er ein Geschenk sein? Ein Indiz, dass er es womöglich nicht war, liefert eine Verordnung des NS-Staates: der zufolge mussten Juden alle Gegenstände aus Edelmetall bis zum 31. März 1939 abliefern. Beispielsweise sind allein in der Stadt Hamburg aufgrund der Zwangsabgabe 18 Tonnen Silbergegenstände zusammengekommen. Ein verfolgungsbedingter Eingang des Löffels ist demnach keinesfalls auszuschließen.

Eine Keramikschaale aus der Familie Löwenthal

Im Depot des Museums befindet sich eine Schale aus sogenannter Werra-Ware, einer Keramikart, die vom 16. bis in das 19. Jahr-



Stolpersteine für die Familie Löwenthal vor ihrem Haus in der Duderstädter Markstraße, in der Mitte: Emmi Löwenthal (Foto Christian Riemenschneider 2016)

hundert weit über die namensgebende Region hinaus verbreitet war. Auf den Rand der Schale ist der Spruch „Wie die Saat, so die Ernte“ und die Jahreszahl 1894 aufgemalt worden. Geschenkt wurde sie von Emmi Löwenthal aus Duderstadt zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1939. Emmi Löwenthal wurde am 29. Mai 1900 in Duderstadt geboren. Sie gehörte zu einer jüdischen Familie, die aus dem nahegelegenen Wöllmarshausen stammte. Ihr Vater Gustav besaß ein Konfektionsgeschäft in Duderstadt, das während des Pogroms 1938 geplündert und kurz darauf arisiert wurde. Emmi Löwenthal emigrierte am 13. März 1939 in die Niederlande, von wo sie vermutlich auf die Niederländischen Antillen verzog. 1954 lebte sie in London. Die meisten Familienmitglieder wurden ermordet; daran erinnern die vor dem Wohnhaus der Familie verlegten Stolpersteine. Die Schale hat die Inventarnummer 820. Da im Eingangsbuch bei Nr. 825 das erste Mal eine indirekte Datierung der Eingänge auftaucht („Adolf-Hitler-Straße“),

ist der Eingang der Schale in der NS-Zeit naheliegend und ein verfolgungsbedingter Eingang nicht auszuschließen.

Verdachtsfälle in der Museumsbibliothek

Die Buchbestände im Museum bergen ebenfalls einige Verdachtsfälle, z.B. das Buch „Kleine Lehre von Gottes großer Welt“. Wann dieses religiöse Werk erworben wurde, ist unbekannt. Es wurde erst bei der Neuinventarisierung Anfang der 1980er-Jahre verzeichnet. Wie ein Stempel im Buch deutlich macht, stammt es aus der Katholischen Pfarrbücherei St. Brictius in Schöppingen im westlichen Münsterland, die wahrscheinlich eine Zweigstelle des Borromäus-Vereins für christliche Bildung war. Wie Provenienzforschungen der Universitätsbibliothek Marburg zeigen, wurde der katholische Bildungsverein Karl Borromäus ab 1934 vom NS-Staat



Ein Buch aus der Katholischen Pfarrbibliothek Schöppingen. Der Stempel verweist auf den vom NS-Staat verfolgten Borromäus-Verein (Foto: Christian Riemenschneider 2016)



Für die Bindung des Duderstädter Brauverzeichnisses wurde das Pergament einer Torahrolle verwendet (Stadtarchiv Duderstadt, DUD 1, Nr. 3227, RII d3, Nr. 10; Foto: Christian Riemenschneider 2016)

beobachtet und ein Teil seiner Bibliotheken später geschlossen und beschlagnahmt.¹

Fragment einer mittelalterlichen Torahrolle im Stadtarchiv

An dieser Stelle ein Exkurs zu einem frühen Beispiel enteigneten Schriftguts, dem Fragment einer Torahrolle, das sich im Stadtarchiv in Duderstadt befindet. Dieses Fragment unterstreicht, dass Enteignung von Kulturgütern kein neuzeitliches oder vereinzelt Phänomen ist. Der Einband des Duderstädter Brauverzeichnisses aus dem 16. Jahrhundert besteht aus dem wiederverwendeten Pergament einer Torahrolle mit den Abschnitten Bereschit (im AT Genesis), Parascha 47–49. In dem verwendeten Stück wird die Geschichte

von Israels Tod in Ägypten wiedergegeben. 1507 hatten die letzten Juden Duderstadt verlassen. Bereits 1465 war die Stadt, vermutlich verfolgungsbedingt, in den Besitz jüdischer Schriften gelangt. Die Wiederverwendung beschriebener Pergamente ist in christlichen Zusammenhängen durchaus gebräuchlich gewesen. Aber fromme Juden deponieren oder bestatten religiöse Schriften, besonders die Torahrolle, den heiligsten Gegenstand im Judentum. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass die Torah von einem Juden bedenkenlos zur Rohstoffverwertung herausgegeben wurde. Ganz ähnlich wurde z. B. auch in Göttingen mit jüdischen Schriften verfahren, die zum Binden des Kopialbuchs von St. Johannis gebraucht wurden.

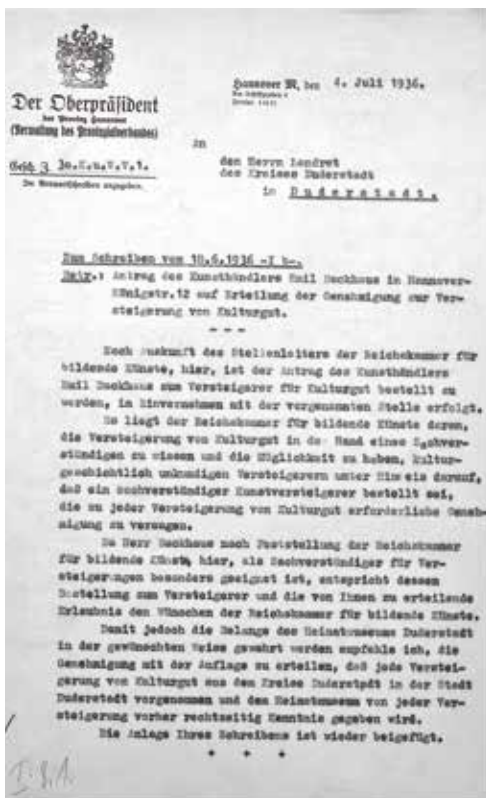
Weitere Verdachtsfälle im Heimatmuseum

Es konnte noch eine Anzahl verdächtiger Gegenstände im Altbestand dokumentiert werden, die noch zu klären sind: mehrere z.T. anonyme Auktionen hochwertiger Antiquitäten und kompletter Hausstände zu Tiefstpreisen, Waffeneingänge eines verfolgten Klerikers (Probst Algermissen) und eines Juden (Max Löwenthal), Ethnografica aus der „Südsee“ und einer „Indianermission in Costa Rika“ (sic), Schenkungen der NS-Volkswohlfahrt, Bauernschaft und lokaler RAD-Ar-



Aus der Eingangskartei des Museums, „1 Leuchtpistole, M. Loewenthal“ (Foto: Christian Riemenschneider, 2016)

¹ Conze, Eckhard und Bernd Reifenberg (Hgg.): Displaced Books. NS-Raubgut in der Universitätsbibliothek Marburg. Marburg 2006, S. 94.



Zulassungsschreiben, den für Duderstadt bestellten Auktionator Emil Backhaus aus Hannover betreffend, Juli 1936 (Quelle: Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 29)

beitslager, ein Gesangbuch der Freimaurer, die Fahne des Evangelischen Arbeitervereins Duderstadt 1912, Kirchengeschichtliche Gegenstände aus Bickenriede/DDR und Objekte des Ursulinen-Klosters (das angeschlossene Lyzeum wurde 1943 auf Druck des NS-Staats geschlossen).

Besonders die vergleichsweise zahlreichen Auktionen, über die Gegenstände in das Heimatmuseum gelangt sind, müssen näher untersucht werden. Denn ab 1936 war der Kunsthändler Emil Backhaus, ansässig in Hannover, in Duderstadt als Auktionator tätig. 1939 versteigerte Backhaus in Hannover u.a. vom Zoll beschlagnahmte Gemälde des jüdischen Münzhändlers Seligmann.² Auch noch andere Fälle sind bekannt, in denen Backhaus unrechtmäßig entzogene Kulturgüter versteigerte. Im Fall Duderstadt informierte am 4. Juli 1936 der Präsident der Provinz Hannover den Duderstädter Landrat, dass der Stellenleiter der Reichskammer für bildende Künste Emil Backhaus' Antrag, als alleiniger Sachverständiger und Auktionator in Duderstadt tätig sein zu können, stattgegeben hat.³ Besonders bedeutend in diesem Zusammenhang ist, dass in dem Schreiben betont wird, dass „die Belange des Heimatmuseum Duderstadt in der gewünschten Weise gewahrt werden“, indem die „Versteigerung von Kulturgut aus dem Kreise Duderstadt in der Stadt Duderstadt vorgenommen und dem Heimatmuseum vor jeder Versteigerung rechtzeitig Kenntnis gegeben wird“. ⁴ Ob Backhaus auch in Duderstadt als Nutznießer der nationalsozialistischen Enteignungen auftrat, muss geklärt werden.

2 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds. 210, Acc. 2004/025 Nr.1086.

3 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds. 401, Acc. 2015/69 Nr. 29, Aktenbestand der Staatlichen Museumspflege, Heimatmuseum Duderstadt.

4 Ebd.

Das Stadtmuseum Einbeck



Stadtmuseum im 1548 erbauten Fachwerkhhaus am Steinweg (Foto: Wikimedia Commons)

Das Museum wurde 1894 als städtische Altertumsammlung gegründet und befindet sich heute in einem spätgotischen Fachwerkbau bei der Kirche St. Alexandri am Rand der Altstadt. Schwerpunkte der Ausstellung sind Stadt- und Regionalgeschichte, darunter Vorgeschichte und Mittelalter, Handel, Handwerk, jüdisches Leben und Mobilität, letzteres Thema besonders durch eine umfangreiche Fahrradsammlung veranschaulicht. Der heutige Bestand des Museums umfasst ca. 14.000 Objekte. Leiter des Hauses war bis 1936 Otto Fahlbusch, der danach die Leitung des Städtischen Museums in Göttingen übernahm. Ab 1936 bis 1965 stand Georg Ernst dem Museum vor. Heute werden Museum und Stadtarchiv von Elke Heege geleitet.

Ein Stempel der jüdischen Gemeinde

Im Bestand des Einbecker Museums hat sich der Stempel des „Israelitischen Syndikus“ aus westphälischer Zeit erhalten. Die Eingangsumstände in das Museum sind unklar. Von der Inventarnummer ausgehend, ist er relativ spät inventarisiert worden bzw. in das Museum gelangt. Wer ihn dort einlieferte, und woher der Geber ihn hatte, ist nicht dokumentiert.

Wie sah das jüdische Leben in der Zeit aus, in der der Stempel verwendet wurde? Um 1800 lebten neun jüdische Familie in Einbeck. Kurz zuvor hatten sie sich eine Synagoge gebaut, die noch besteht und zurzeit saniert wird. Die Gesetzgebung Napoleons bescherte den Juden eine kurze Phase relativer Freiheit. Auch danach wuchs die Gemeinde an. In der NS-Zeit wurden jüdische Häuser, Geschäfte und die neue Synagoge in der Bismarckstraße mehrfach geplündert bzw. zerstört. In der Synagoge befanden sich neben anderen Ritualgegenständen 15 Torahrollen und eine Estherrolle.⁵ Während des Pogroms 1938 nahm der Einbecker Stellmachermeister Lambrecht eine „hebräische Schriftrolle“ an sich, die in der Pogromnacht aus der Einbecker Synagoge geraubt worden war.⁶



Abdruck des Stempels des Israelitischen Syndikus zu Einbeck (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

⁵ Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds. 110 W Acc. 31/99 Nr. 202303, Entschädigungsantrag der Jewish Trust Corp. Germany für Synagoge Einbeck, 1957 (darin das Synagogeninventar).

⁶ Wittrock, Christine: Idylle und Abgründe. Die Geschichte der Stadt Einbeck mit dem Blick von unten 1900–1950. Bonn 2012, S. 174–75.



Neue Synagoge von 1896 in der Bismarckstraße, Postkarte 1910 (Foto: Wikimedia Commons)

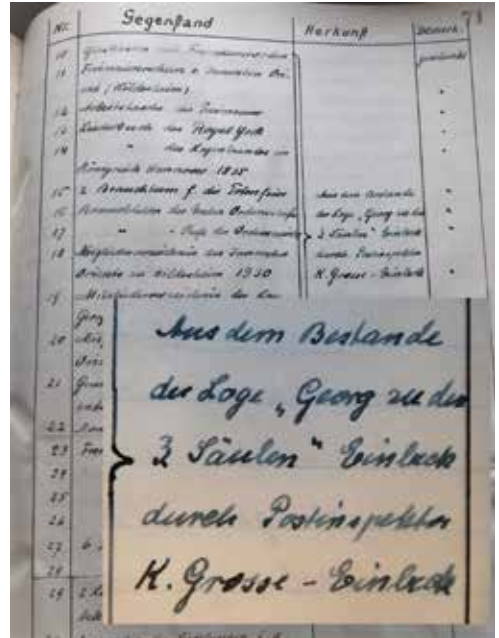


Zerstörung der Neuen Synagoge am 10.11.1938 (Stadtarchiv Einbeck)

Ritualgegenstände der Einbecker Freimaurer-Loge

Den größten Bestand an eindeutig unrechtmäßig ins Museum gelangten Gegenständen bilden Ritualgegenstände der Einbecker Freimaurer-Loge. Es handelt sich um insgesamt

28 Objekte, beispielsweise den Hammer des Meisters vom Stuhl, wertvolle Bücher und zeremonielles Mobiliar. Die Einbecker Freimaurer-Loge Georg zu den drei Säulen wurde 1797 gegründet. Der NS-Staat verfolgte alle Freimaurer- und Druiden-Logen in Deutschland ab 1933, so auch in Einbeck. 1935 löste sich die Einbecker Loge auf und das Eigentum wurde liquidiert. Die 28 Frei-



Eintragung der Freimaurer-Gegenstände im Eingangsbuch des Einbecker Museums (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

maurer-Objekte, die 1936 und 1939 in das Museum gelangt sind, sind heute nicht mehr im Bestand nachweisbar. Zur Zeit laufen Nachforschungen der Loge nach dem Verbleib der Objekte. Eventuell wurden diese nach Kriegsende der Loge zurückgegeben.

Verdächtige Bucheingänge in der Museumsbibliothek

Auch die Einbecker Museumsbibliothek birgt einige Verdachtsfälle: In ihrem Altbestand befindet sich ein Buch zum „Niederdeutschen



Buch aus der jüdischen Samson-Schule in Wolfenbüttel (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Schulwesen“ aus der Samson-Schule Wolfenbüttel. Diese überregional bedeutende jüdische Schule bestand von 1786 bis 1928. Sie wurde von Philipp Samson zunächst als orthodoxe Religionsschule gegründet, bald darauf jedoch in Anlehnung an die Jacobson-Schule in Seesen zu einer dem liberalen Reformjudentum verpflichteten Lehranstalt umgewandelt. Auf dem Titelblatt des Buches im Einbecker Museum ist der Stempel der Samson-Schule aufgebracht, überschrieben mit dem Wort „aufgelöst“. Die jüdische Lehranstalt löste sich 1928 aus wirtschaftlichen Gründen auf. Ihr Vermögen wurde später vom NS-Staat beschlagnahmt. Der Weg des Buchs in die Museumsbibliothek ist noch unklar.

Dieses Buch ist nicht der einzige Verdachtsfall aus der Museumsbibliothek. Auch ein Geschichtswerk über Freimaurerei wurde dokumentiert, die „Geschichte der Großen Loge von Preussen“. Es stammt aus der Bibliothek des Altenheims St. Johannis für

Freimaurer in Einbeck. Das Altenheim wurde unter dem Druck des NS-Staates in die Stiftung Hube-Stift umgewandelt, wie Akten eines Sicherstellungsverfahrens der Nachkriegszeit belegen.⁷ Welche Rolle die Bibliothek des Altenheims in diesem erzwungenen Vermögenstransfer gespielt hat, bleibt noch zu klären.

Ein weiterer Fund in diesem Bestand ist das Buchfragment „Die Geschwister“. Auf der Innenseite des Buchdeckels haben sich Luis und Minna Meyersberg eingetragen. Die beiden stammen vermutlich aus der jüdischen Einbecker Tabakfabrikantenfamilie Meyersberg. Die Geschichte der Familie Meyersberg und möglichst auch des Bucheintrags müssen noch weiter geklärt werden, um diesen Anfangsverdacht besser einordnen zu können.

Weitere Titel aus der Bibliothek, die aufgrund der Thematik oder wegen der Löschung der Vorbesitzerdaten verdächtig er-



Buch aus der Bibliothek des Altenheims für Freimaurer (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

⁷ Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds. 210 Nr. 725, 1 und 2, Niedersächsisches Landesamt für Beaufsichtigung gesperrten Vermögens, 1953, u.a. ehem. St. Johannis Altenheim für Freimaurer Einbeck.

scheinen, wurden aufgenommen. Ein Teil der Bibliothek stammt aus dem Besitz des ehemaligen Museumsleiters Georg Ernst. Er hat häufiger nach dem Erwerb von Büchern Namensentragungen oder Exlibris überklebt, herausgeschnitten oder ausradiert. Ob dies in Zusammenhang mit einem unrechtmäßigen Erwerb steht, ist noch offen. Die weitere Klärung der Rolle des Museumsleiters



Abb. 17: Jugendroman aus dem Besitz der Geschwister Meyersberg (Foto: Christian Riemen-schneider 2016)

und Studienrats Georg Ernst, der aufgrund seines Engagement im NS-Staat nach 1945 nicht wieder für den Schuldienst zugelassen wurde, für die Sammlungsgeschichte in der NS-Zeit sollte nicht nur für die offenen Fragen im Bereich der Museumsbibliothek neue Erkenntnisse bringen.

Weitere Verdachtsmomente im Stadtmuseum Einbeck

Ein Anfangsverdacht besteht auch für folgende Objekte bzw. Teilbestände des Einbecker Museums: eine Reihe Waffeneingänge 1933, die die Frage aufwerfen, ob diese Eingänge mit der Beschlagnahme von Waffen bei SPD-Mitgliedern im April 1933 und/oder mit der NS-Neukonzipierung des Museums zu tun haben. Des Weiteren stehen Geschenke des DAF-Leiters Tied (Deutsche Arbeitsfront) aus Denkieshausen und des Standartenführers Pramann aus Fredelsloh in Frage. Auch Ethnographica aus Afrika und Nordamerika wurden festgestellt, die aber möglicherweise heute nicht mehr im Bestand sind. Auch ein Reisepass des 19. Jahrhunderts, ausgestellt vom Königreich Hannover für den Kaufmann Philipp Levi, wurde aufgenommen. Levi ist ein häufig von Juden getragener Familienname. Es bleibt zu klären, woher der nichtjüdische Geber 1949 dieses Papier hatte.

Stadt- und Tiermuseum Alfeld



Museum Alfeld in der Lateinschule (Quelle: Wikimedia Commons)

Das Museum wurde 1928 gegründet und ist in einem repräsentativen Fachwerkbau der Renaissance, der sogenannten Lateinschule, untergebracht. Das angeschlossene Tiermuseum eröffnete 1933 und knüpft an die Tierhandelstradition in Alfeld an. In der Ausstellung werden Stadt- und Regionalgeschichte behandelt, darunter die ältere Geschichte und besonders die Industrie- und Arbeiterkultur sowie der einst weltumspannende Tierhandel. Von 1936 bis 1973 war der Lehrer, Heimatpfleger und Archäologe Wilhelm Barner der Leiter des Hauses. Heute führt Ina Gravenkamp das Museum sowie das Stadtarchiv und die Bibliothek.



Bronzemedaille Wilhelm II. zum 375. Reformationsjubiläum nebst der Eingangsnotiz vom 23. Juni 1936 (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Medaillen von einer Auktion beschlagnahmter Gegenstände

Die Auswertung der Museumsakten im Stadtarchiv ergab folgenden Hinweis auf verdächtige Objekte: In einem Dokument der Stadt Alfeld vom 23. Juni 1936 wird der Kauf von sieben Medaillen deutscher Kaiser und Generäle folgendermaßen festgehalten: „In der Versteigerung beschlagnahmter Gegenstände wurden erworben für das Heimatmuseum ...“. Dann folgt die Aufzählung der Medaillen. Heute noch im Bestand nachweisbar ist eine Bronzemedaille Wilhelm II. zum 375. Reformationsjubiläum.

Welche Organe des NS-Staates von wem Gegenstände beschlagnahmt haben, ist noch unklar. Auch die Versteigerungsumstände bedürfen weiterer Klärung. Es gibt Hinweise darauf, dass Auktionatoren in Hannover und möglicherweise in Südniedersachsen beschlagnahmte Gegenstände versteigerten. Der Hannoveraner Emil Backhaus wurde in diesem Zusammenhang bereits erwähnt.

Ritualgegenstände der Alfelder Freimaurer-Loge

Die Sichtung des Depotbestands ergab den Fund eines Stempels und eines Zeremonienstabs der Alfelder Freimaurer. Die Loge Luise-Augusta zu den drei Sternen wurde 1804 in Alfeld gegründet. In der NS-Zeit wurde sie wie alle anderen Logen aufgelöst. Durch Zeitzeugen ist bekannt geworden, dass Freimaurer-Gegenstände damals bei Privatleuten zu treuen Händen versteckt wurden.⁸ Es ist denkbar, dass diese Gegenstände durch die Nachkommen ins Museum gekommen sind. Es besteht seitens der Loge der Wunsch nach Restitution, für den Museum und Träger offen sind. Nach derzeitiger Indizienlage ist eine Restitution wahrscheinlich. Die Beteiligten sind zur Zeit im Gespräch, um weitere Belege beizubringen und die

⁸ Gespräch mit Wilhelm Dreyer, Alfeld, 16.8.2016.



Panorama mit Tierpräparaten im Tiernuseum (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Provenienz der Gegenstände hinreichend zu klären.

Fahnen von Arbeiter-Vereinen

Des Weiteren wurden zwei Fahnen von Arbeiter-Vereinen aus Alfelder Ortsteilen, nämlich vom Arbeiter-Gesangverein Einigkeit Eimsen-Wettensen und vom Arbeiter-Radfahrerverein Freiheit Langenholzen doku-



Stempel der Loge Luise-Augusta zu den drei Sternen (Foto: Christian Riemenschneider 2016)



Zeremonienstab der Freimaurer, wahrscheinlich aus der Loge Luise-Augusta zu den drei Sternen (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

mentiert. Die Eingangsumstände sind nicht bekannt. Klar ist allerdings, dass die linkspolitisch und -kulturell organisierten Arbeitervereine sofort nach der NS-Machtübernahme reichsweit verfolgt und enteignet wurden. Forschungen zu Duderstadt, Einbeck und Hann. Münden belegen beispielhaft die Beschlagnahmungen bei Parteien, Vereinen und Privatleuten, darunter Fahnen, Schriften, Instrumente, Fahrräder etc. Analog zu diesen Befunden ist ein verfolgungsbedingter Ein-



Fahne des Arbeiter-Radfahrervereins Freiheit Langenholzen (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

gang der in Frage stehenden Alfelder Fahnen nicht auszuschließen. Während es Beispiele zu Restitutionsen von Büchern aus Arbeiterbibliotheken gibt, sind andere Gegenstände der organisierten Arbeiterkultur wie z. B. Fahnen bisher kaum diskutiert worden. Die Vereine der Arbeiterkultur, die sich größtenteils nach 1945 nicht wieder neu gründeten, sind heute kaum noch im öffentlichen Bewusstsein als verfolgte Gruppen präsent.

In den Jahren der Weimarer Republik wurden die Arbeiterradler allgemein auch als Rote Kavallerie bezeichnet, da sie die linken Parteien bei Wahlkampf und Werbung unterstützten. Die Beschlagnahme ihrer Fahrräder zielte auf die Einschränkung ihrer Mobilität und dementsprechend ihrer politischen Aktivität ab. Die Verbände der Nationalsozialisten nutzten die Räder daraufhin meist selbst.

Die Ethnologische Sammlung des Alfelder Museums

Eine Besonderheit des Alfelder Museums stellen die zahlreichen und zum Teil außergewöhnlichen Ethnografica dar. Ihre Erwerbsgeschichte ist möglicherweise problematisch, da sie zum Teil in kolonialen und postkolonialen Kontexten gesammelt wurden. Im Bestand des Museums sind etwa 110 Objekte aus dem Amazonasbecken, Ost- und Südafrika, der Sahara, Polynesien und Melanesien vorhanden. Sie sind zum größten Teil im Zusammenhang mit dem Alfelder Tierhandel in das Museum gekommen. Einer der großzügigsten Spender war Alfred Gleneinkel, Reisender im Auftrag einer Alfelder Tierhandelsfirma und späterer Zoodirektor in Gelsenkirchen.

Ein besonders prächtiges Stück aus einem Bestand von zwölf Federarbeiten aus dem Amazonasgebiet ist ein Umhang aus Federn des Gelbbrust-Ara (*Ara ararauna*) von den



Federarbeiten aus Südamerika, u.a. von den Tiriyo, Xikrin, Kayapo und Karajá (Foto: Christian Riemenschneider 2016)







Uhang aus Ara-Federn, hergestellt von den Kayapó, Mato Grosso/Pará, Brasilien (Foto: Christian Riemenschneider 2016)



Mann mit Federschmuck, wahrscheinlich 1965 auf Glenewinkels Sammelreise im Amazonasgebiet aufgenommen (Foto aus dem Nachlass A. Glenewinkel, Stadtarchiv Alfeld)

Kayapó, einer indigenen Gruppe am Rio Xingu, einem Nebenfluss des Amazonas in den Bundesstaaten Mato Grosso und Pará. Alfred Glenewinkel brachte ihn möglicherweise von einer Sammelfahrt 1965 mit nach Deutschland, die ihn allerdings hauptsächlich in das



Detail einer Trommel (*kundu*) aus Papua-Neuguinea, Mittelsepik, evtl. Asmat (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Gebiet der Tiriyo an der Grenze zu Guyana führte. Mit dieser Sammeltätigkeit setzte er die frühere Tradition der Alfelder Völker- und Exoticaschauen im Ruhrgebiet fort. Für seine Amazonasschau im Gelsenkirchener Zoo suchte er 1965 in Brasilien gezielt Objekte indigener Ethnien.

In dem deutschstämmigen Franziskanerpatron und autodidaktischen Ethnologen Protasius Friel (1912–1972) fand er einen Unterstützer. Als Missionar brachte Friel den Tiriyo an der Grenze von Guyana westliche Zivilisation und Christentum nahe und dokumentierte den daraufhin einsetzenden Wandel. In seiner Rolle als Ethnologe sah er den Wandel allerdings auch kritisch; später gab er seine religiöse Tätigkeit auf. Wir wissen aus Alfred Glenewinkels Autobiografie von Konflikten der Tiriyo mit den Fremden, auch

Abbildungen auf Seite 18 und 19 (Fotos: Christian Riemenschneider 2016) von rechts oben bis links unten:

Kopfbedeckung aus teils gefärbten Pflanzenfasern, mit Kaurischnecken besetzt.

Messer mit Scheide, saharanisches Afrika, evtl. Tuareg.

Kürbis-Kalebasse mit Glasperlen-Hülle, südliches Afrika.

Schurz aus Pflanzenfasern, evtl. Südamerika. Feder-Krone, Amazonasgebiet, Tiriyo, evtl. Apalai-Wayana.

Muscheln mit applizierten Schildpatt-Ornamenten, Polynesien, evtl. Marquesas-Inseln.



Amazonas-Ausstellung im Gelsenkirchener Zoo, 1965 oder später; im hinteren Teil der Umhang aus Ara-Federn (Foto aus dem Nachlass A. Glenewinkels, Stadtarchiv Alfeld)

von Mord an einem Missionar.⁹ Und Alfred Glenewinkel berichtet auch, dass er die vielen indianischen Objekte, vor allem die Waffen und einen Schrumpfkopf, aufgrund eines Ausfuhrverbots außer Landes schmuggelte.¹⁰ Missionar Frikel sammelte von August 1964 bis Januar 1965 bei den Tiriyo in der Serra Tumucumaque weitere Objekte für die völkerkundlichen Abteilungen der Museen Wien, München, Köln, Hannover, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen und Göteborg. In diesem Zug

oder kurz darauf muss er mit dem Sammler Glenewinkel die Alfelder Objekte erworben haben. Kurz vor seinem Tod 1996 gab Glenewinkel einen Teil seiner Sammlung (Waffen, Federarbeiten, Schmuck und Kleidung aus Pflanzenfasern) an das Alfelder Museum ab. An anderer Stelle seiner Lebenserinnerungen berichtet Alfred Glenewinkel auch von einem „Buschkrieg“ mit Waffenbeute im damaligen Abessinien. Vor diesem Hintergrund ist es angebracht, die Erwerbsumstände des Ethnografica-Bestandes umfassend zu klären, um eine Zwangssituation ausschließen zu können.

⁹ Glenewinkel, Alfred: Zoodirektor Alfred Glenewinkel erzählt. Erlebnisse mit wilden und zahmen Tieren. Selbstverlag, ca. 1985. Ein Exemplar ist im Stadtarchiv Alfeld vorhanden.

¹⁰ Ebd.

Städtisches Museum Hann. Münden



Das Mündener Welfenschloss an der Werra (Foto: Wikimedia Commons)

Das Museum wurde 1898 gegründet und befindet sich im sogenannten Welfenschloss der Stadt, wo u.a. auch Stadtarchiv und Bibliothek untergebracht sind. Schwerpunkte der Ausstellung sind Stadt- und Regionalgeschichte, besonders der Handel, Fayencen, römische Archäologie und das Werk des Künstlers Gustav Eberlein. Der Sammlungsbestand umfasst heute etwa 10.000 Objekte. 1945 erlitt die Sammlung Verluste durch Plünderung in unbekanntem Umfang. Von 1931 bis 1950 leitete Martin Freytag das Museum. Heute hat Martina Krug die Leitung inne.

Möbel der Arbeiterwohlfahrt – eine Schenkung?

Als möglicherweise verfolgungsbedingt entzogene Gegenstände müssen zwei Schränke gelten, die laut Eingangsbuch ein Geschenk der Arbeiterwohlfahrt (AWO) sind. Neben der fragwürdigen Notiz „Geschenk“ wurde der Name Kaldauke notiert. Im März 1933 führten SA und SS in Hann. Münden Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen in den „roten“ Stadteilen durch. Auch Arbeiterbibliotheken inklusive Bücherschränke wurden sichergestellt. Die Arbeiterwohlfahrt, von der die Schränke laut Eingangsbuch

stammen, wurde 1933 reichsweit verboten, so auch in Münden. Ob auch die AWO durchsucht wurde, ist in den eingesehenen Quellen nicht überliefert. Auch bei der Mündener SPD-Familie Kaldauke wurden Gegenstände beschlagnahmt. Einige Männer der Familie wurden anschließend eingesperrt, zynisch von den Nazis als Schutzhaft bezeichnet. Der Zeitpunkt des Eingangs und der Hinweis auf die AWO sowie die Familie Kaldauke legen den Verdacht nahe, dass die beiden Schränke in einem Verfolgungskontext ins Museum gekommen sind.

Zwei Fahnen von Arbeiter-Vereinen

Ebenfalls aus linkspolitischen Zusammenhängen stammen zwei Fahnen von Arbeiter-Vereinen, die bei der Überprüfung der Depotbestände dokumentiert wurden: zum einen die Fahne des Arbeiter-Gesangvereins Libertas Münden. Der Verein wurde von den



Fahne des Arbeiter-Gesangvereins Libertas Münden (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

Nationalsozialisten aufgelöst und sein Vermögen beschlagnahmt. Zum anderen ist die Fahne der Freien Turnerschaft Münden, die ebenfalls verboten und enteignet wurde, in das Museum gekommen. Der Eingang beider Fahnen ist nicht dokumentiert. Somit kann auch hier ein verfolgungsbedingter Eingang



Eine Ausgabe „Mündensches Stadtrecht“ von 1817 mit zwei Stempeln des Arbeiter-Bildungsvereins Münden (Foto: Christian Riemenschneider, 2016)

nicht ausgeschlossen werden. In NS-Dokumenten zur Zerschlagung der beiden Vereine im Stadtarchiv Münden tauchen die Fahnen nicht auf den Listen beschlagnahmter Gegenstände auf. Eventuell wurden sie vorher in Sicherheit gebracht. Die Rekonstruktion der Gleichschaltungspolitik und ihrer Auswirkungen auf den Umgang mit Vereinseigentum auf lokaler Ebene ist nicht immer einfach. Beispielsweise wurden im Mündener Ortsteil Volkmarshausen in den 1980er-Jahren die Fahnen vom Arbeiter-Radfahrerverein und dem deutsch-nationalen Gesangsverein zusammen auf dem Dachboden des ehem. NS-Ortsbürgermeisters gefunden. In seinem Haus war das Lokal des Gesangsvereins, die Radsportler trafen sich in einer anderen Gastwirtschaft. Dieser Umstand wirft mehr Fragen auf, als er beantwortet. Wurden beide Fahnen beschlagnahmt? Oder lagen sie aus ganz anderen Gründen Jahrzehnte lang auf dem Dachboden? Es stellt sich angesichts der vielen in den untersuchten Museen überlieferten Gegenstände linker, bürgerlicher und national-konservativer Vereine die Frage, welche Vereine verboten und enteignet wurden, welche sich widerstandslos auflösten und welche sich zustimmend in die NS-Strukturen eingliederten. Diese für die Provenienzforschung nicht ganz unwichtige Frage bedarf noch weiterer Klärung.

Verdächtige Eingänge in der Museumsbibliothek: Ein Buch des Arbeiter-Bildungsvereins Münden

Auch aus dem Bereich der Arbeiterkultur stammt der folgende Befund. In der Museumsbibliothek wurde eine Ausgabe „Mündensches Stadtrecht“ von 1817 mit zwei Stempeln des Arbeiter-Bildungsvereins Münden dokumentiert. Arbeiter-Bildungsvereine wurden in Deutschland bereits in den 1830er-Jahren gegründet. Die staatliche Reaktion auf die Revolution 1848 führte zu einer stärker linkspolitischen Ausrichtung der Vereine. Arbeiter-Bildungsvereine wurden in der NS-Zeit verboten. In Hann. Münden firmierte der Verein ab 1929 unter dem Namen Verein für Fortbildung. Die Vereinsgeschichte muss allerdings noch weiter rekonstruiert werden. Die Beschlagnahme von ganzen Arbeiterbibliotheken in Münden und ihre zeitweise Unterbringung im Museumsgebäude wirft die Frage auf, ob das Buch in diesem Zusammenhang in die Sammlung gekommen ist.

„Selig Ephraim Rosenthal aus Münden“

In der Museumsbibliothek wurde ein weiterer Verdachtsfall dokumentiert, ein Lehrbuch der „Geographie für Kinder“ aus dem 18. Jahrhundert. Auf den Buchdeckeln und



Geographie-Buch von Selig Rosenthal mit Namensentragungen und hebräischen Schreibeibungen (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

den Seiten sind Eintragungen in Deutsch, Hebräisch und Französisch, meist der Name von „Selig Ephraim Rosenthal aus Münden, 1810“. Auch ein Aron und ein Salomon haben sich eingetragen. Sowohl der charakteristische Vorname Selig als auch die Einträge in ausgeschriebener hebräischer Kurrent- und Quadratschrift sind ein starkes Indiz für den Gebrauch des Buches in einer jüdischen Familie und/oder Schule. Der Eingang des Buches ist im Museum nicht dokumentiert. Zu klären bleibt, wann genau das Buch ins Museum gekommen ist, um einen verfolgungsbedingten Entzug ausschließen zu können.

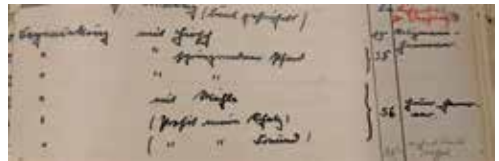
Ankäufe aus der Münzhandlung Henry Seligmann

Einen verdächtigen Befund aus dem Bereich klassischen lokalen Kunsthandwerks stellen drei Fayence-Vasen dar, die im 18. Jahrhundert in der Mündener Manufaktur hergestellt worden sind. Im Alt-Inventar des Museums sind die Vasen ohne Eingangsdatum in der Handschrift von Martin Freytag, der von 1931 bis 1950 Leiter des Hauses war, als Ankauf für 50 RM eingetragen. Der Verkäufer Henry Seligmann aus Hannover – Münzhändler, Turner und gläubiger Jude – starb 1933. Seine Witwe Alma führte das Geschäft bis 1937 weiter. Sie verkaufte schließlich dem als Objektvermittler vielen (süd)niedersächsischen Museen bekannten Georg Pfanneberg die Reste der Münzsammlung ihres verstorbenen Mannes. Alma Lichtenberg, seit 1935 mit dem Hannoveraner Bankier Iwan Lichtenberg verheiratet, emigrierte 1939 nach New York; ein Teil ihres Besitzes wurde im Bremer Hafen beschlagnahmt und 1942 versteigert. Auf diese Weise gelangten z.B. Bücher des Ehepaars Seligmann in die Bremer Universitätsbibliothek und Ölbilder über den Auktionator Emil Backhaus auf den Kunstmarkt.

Die Krüge müssen demnach zwischen 1931 und vermutlich 1942, spätestens 1950, vom Mündener Museum angekauft worden sein.

1934 sind im Mündener Inventar auch einige Münzkäufe bei Henry Seligmann eingetragen. Eine der Münzen wurde später aus dem Museum gestohlen. Es bleibt zu klären, wann genau der Eingang der Krüge erfolgte. Falls sie nach 1933 angekauft wurden, stellt sich die Frage nach den Umständen, unter denen Alma Seligmann die Krüge und auch die Münzen verkaufte, ob sie über den Erlös frei verfügen konnte und falls nicht, ob Entschädigung dafür erstattet wurde.

Über eine Reihe von Gesetzen erlangte der NS-Staat immer mehr Kontrolle über „volks- und staatsfeindliches Vermögen“, zu dem er auch das Eigentum von Juden zählte. Nach 1939 wurden Juden gezwungen, 96% Abgaben auf ihr Geldvermögen, das sie vorher auf Sperrkonten überweisen lassen mussten, zu bezahlen. Unter dem Deckmantel der Legalität wurden sie faktisch beraubt. Eine letzte NS-Verordnung legalisierte dann die Einziehung des restlichen, nach der Deportation und Ermordung zurückbleibenden



Eintragung der drei Fayence-Krüge im Eingangsbuch des Mündener Museums (Foto: Christian Riemenschneider)

Eigentums. Im Fall der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Einbecker Geschwister Berta und Elsa Archenhold waren es unter anderem 25 Weckgläser, Handtücher und Sofakissen. Diese sind auf einer Liste, die sich im dortigen Stadtarchiv befindet, aufgeführt. Die Liste mussten die Schwestern am Vorabend ihrer Deportation noch eigenhändig unterzeichnen. Vor dem Hintergrund dieses mehrstufigen und umfassenden Raubzugs ist nicht nur die Frage nach Enteignung von Gegenständen, sondern auch die der Verwendung von Erlösen aus unter Umständen erzwungenen Verkäufen für die Bewertung von Verdachtsfällen relevant.

„Gekauft bei Oberdorfer, Augsburg“

In Frage stehen auch die Erwerbungen des Museums im Antiquitätenhandel Oberdorfer in Augsburg. Sie wurden zwischen 1932 und 1950 getätigt. Es handelt sich zum einen um eine Mündener Pergamenturkunde des 16. Jahrhunderts und zum anderen um Zinnsol-

daten der Hannoverschen Armee. Höchstwahrscheinlich handelt es sich beim Verkäufer um Alexander Oberdorfer (1879–1960) in Augsburg, Sohn des jüdischen Antiquitätenhändlers Josef Oberdorfer (1851–1910) aus Wallerstein in Bayrisch-Schwaben.

Oberharzer Bergwerksmuseum (OBM), Clausthal-Zellerfeld



Das Oberharzer Bergwerksmuseum (Foto: Oberharzer Bergwerksmuseum)

Das Oberharzer Bergwerksmuseum wurde 1892 gegründet. Es befindet sich im historischen Zellerfelder Rathaus und verfügt über eines der ältesten technikgeschichtlichen Freigelände in Deutschland und mehrere bergbauliche Außenstellen. Das OBM als technikgeschichtliches Museum vermittelt hauptsächlich Bergbaugeschichte im Harz sowie die Lebensumstände der dortigen Bevölkerungsschichten. Der Bestand umfasst etwa 9.000 Objekte. Leiter des Hauses war von 1929 bis 1954 Heinrich Dittmann. Heute leitet das Haus in Verbindung mit den UNESCO-Welterbestätten des Harzes Ulrich Reiff.

Im OBM Clausthal-Zellerfeld wurden keine verdächtigen Objekte festgestellt. Im Archiv des Hauses findet sich ein nur schwer zu deutendes Dokument einer jüdischen Familie aus Bayern. In der zum Museum gehörenden Harz-Bibliothek wurden drei Bücher dokumentiert, deren Provenienz genauer erforscht werden sollte. Zu Beginn des Erst-Checks stand allerdings ein Teil des Museumsgrundstücks in Verdacht, unrechtmäßig erworben worden zu sein. Es war bekannt, dass es in der NS-Zeit einer jüdischen Familie abgekauft worden war, mehr Informationen waren vorerst nicht vorhanden.

Grundstücksankauf für das Freilichtgelände – eine Arisierung?

Nach der Neueröffnung des Museums 1928 wuchs Bestand und Besucherzahlen stetig an. Das Ende des Bergbaus im Harz machte viele technische Objekte und Bauten obsolet. Das Museum setzte sich für die Erhaltung dieser Gebäude und Künste (technische Konstruktionen) ein. Doch wohin mit ihnen auf dem begrenzten Museumsgelände in der Innenstadt? Hinter dem Museumsgebäude befanden sich Gärten und Hinterhöfe. Ein Teil dieser Grundstücke gehörte dem Nachbarn und Harzvereinsmitglied Paul Sauer. Das Museum kaufte diese Grundstücke von ihm und erweiterte so seine Freifläche um fast 7 ar. Paul Sauer, von den Nazis als Jude verfolgt, floh mit seiner Familie am Heiligabend 1938 nach Brüssel. Dorthin war schon einige Jahre vorher sein Sohn Hans geflohen.

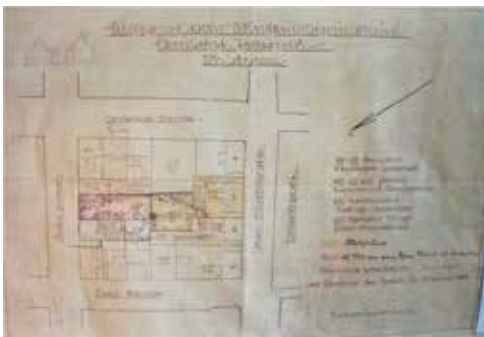


Freilichtgelände des Oberharzer Bergwerksmuseums. Ein Teil des Geländes wurde 1933/34 einem jüdischen Nachbarn abgekauft (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

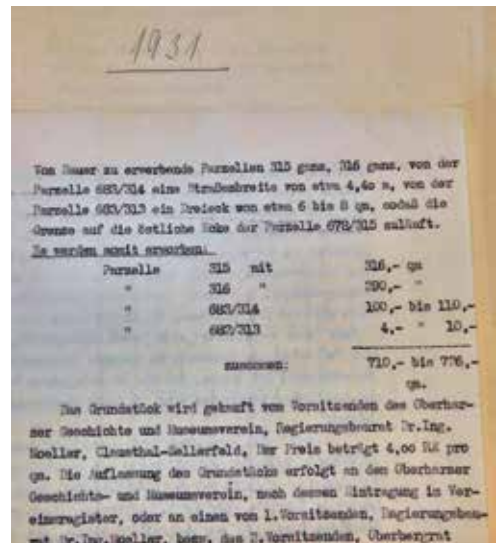
Diese Fakten waren bis dahin bekannt. Vor dem Beginn des Erst-Checks stand also die Frage im Raum: Hat der Museumsträger die Notlage der jüdischen Familie ausgenutzt und im Zuge der Arisierung der deutschen Wirtschaft, also der faktischen Enteignung der Juden, billig ein Grundstück erworben?

Nach Durchsicht der im Museum befindlichen Unterlagen lagen vor: ein gezeichneter und möglicherweise auf 1930 datierter Erweiterungsplan des Museumsgeländes mit Angaben

der alten Grundstücksgrenzen, amtlichen Nummern und dem farblich markierten Neuentwurf des Geländes. Rot markiert waren die Grundstücke von Paul Sauer, in der Legende als „rd. 750 qm von Kfm. Sauer zu erwerben“ ausgewiesen.



Bebauungsplan, wahrscheinlich aus dem Jahr 1930, der den Grundstückskauf von Paul Sauer und den Aufbau des Freilichtgeländes darstellt (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld, ohne Signatur)



Dokument über die Verkaufsverhandlungen zwischen Museum und Paul Sauer (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld, Mappe Werbung von Mitgliedern u. Mitgliederverzeichnis 1926–31)

Darüber hinaus fand sich in einem mit 1931 datierten Ordner im Museumsarchiv ein undatiertes Bericht, in dem Verkaufsverhandlungen zwischen dem Museum und Paul Sauer festgehalten sind. Darin werden die Parzellen 682/313, 683/314, 315 und 316 als zu verkaufende Grundstücke genannt, zusammen etwa 730 qm.

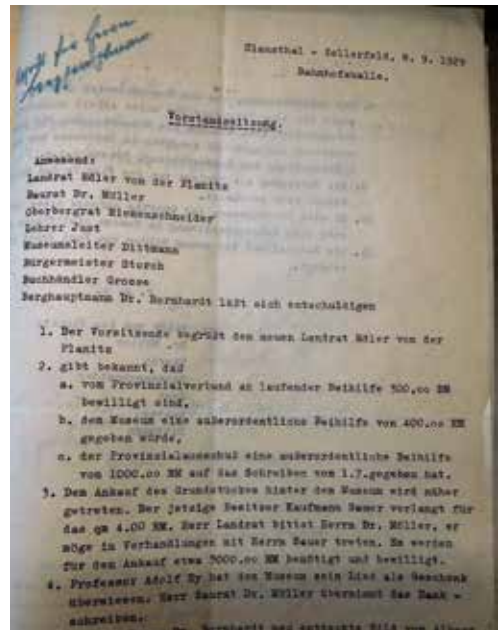
Größere Sicherheit, was die zeitliche Einordnung der Verkaufsverhandlungen betrifft, bot ein Protokoll der Vorstandssitzung des Museumsvereins vom 8. September 1929. Darin wird festgehalten: „Dem Ankauf des Grundstücks hinter dem Museum wird näher getreten. Der jetzige Besitzer Kaufmann Sauer verlangt für das qm 4.00 RM.“

Es kann also festgehalten werden, dass die Anbahnung des Verkaufs spätestens 1929 erfolgte. Nun war die Frage, unter welchen Bedingungen und wann kam es zum Verkauf? In einer Jahreshaushaltsaufstellung des Museums vom Jahr 1933/34 wird der Ankauf eines Grundstücks von Kaufmann Sauer für 3.016 RM notiert. Es scheint also tatsächlich zum Verkauf zum vereinbarten Preis gekommen zu sein.

Paul Sauer war ein Nachbar des Museums. Sein Wohn- und Geschäftshaus, das das Kaufhaus der Familie beherbergte, lag direkt neben dem Museumsgrundstück. Er war seit 1928 Mitglied im Harzverein, dessen Zweigverein der Museumsverein war, und das Museum kaufte auch Gegenstände in seinem Kaufhaus, wie die Jahreshaushaltsaufstellung 1933/34 belegt.

Der Umfang der Gesetze, die die Ausplünderung der deutschen Juden legitimieren sollte, nahm mit den Jahren der NS-Diktatur stark zu. Im Einzelnen waren dies die Reichsfluchtsteuer, die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben, die Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens (darunter die DeGo-Abgabe, Abgabe von Edelmetallen, Schmuck, Kunstgegenständen, die Einrichtung von Sperrkonten für die Zwangsverkaufserlöse von Wertpapieren, Immobilien,

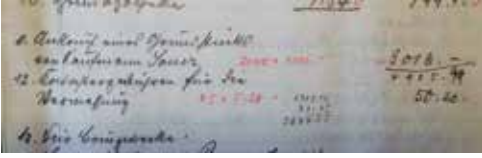
Grundstücken etc.), die Judenvermögensabgabe und schließlich die sogenannte Aktion 3, die Einziehung des Restvermögens nach der Deportation. Für den Verkaufsmoment 1933/34 kann demnach nicht von einer derart dramatischen fiskalischen Situation ausgegangen werden, wie sie im Lauf des Krieges für Juden bestand.



Notiz über die Verkaufsverhandlungen zwischen Museum und Paul Sauer in einem Vorstandssitzungsprotokoll, 1929 (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld, Mappe Oberharzer Geschichts- u. Museumsverein)

Mir liegen keine Belege dafür vor, ob Paul Sauer die vereinbarte Summe bekommen hat bzw. über sie frei verfügen konnte. Da in den Entschädigungsverhandlungen vor dem Landgericht Göttingen, die Paul Sauer Witwe nach dem Krieg führte, keine Unterlagen zur Unterschlagung der Summe enthalten sind, liegt es nahe, die Auszahlung der Kaufsumme anzunehmen.

Ein weiteres Indiz dafür, dass der Verkauf ohne Benachteiligung Paul Sauer verlaufen ist, kann indirekt einem Archivalienbe-



Jahreshaushaltsaufstellung des Museums 1933/34; darin wird der Ankauf des Grundstücks Sauer aufgeführt (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld, Mappe Oberharzer Geschichts- u. Museumsverein)

stand des Landgerichts Göttingen im Landesarchiv Hannover entnommen werden.¹¹ Darin werden die im Entschädigungsprozess nach dem Krieg aufgeführten Vermögenswerte (Versicherungen, Geschäft, Mobiliar und Grundstücke) aufgeführt. Als Grundstücke werden die unter der Adresse Goslarer Straße 23 angeführten Parzellen genannt: „Grundstück: Nr. 1, Karte 3/310, Steuerbücher 703/7, Zellerfeld Stadt, Hofraum a) Wohnhaus mit Neubau, b) Hintergebäude, in der Stadt, Goslarer Straße 23, 3 a 62 qm Größe. Dann: Nr. 7, Zellerfeld Stadt, Karte 3/727/314, Steuerbücher-/7, Hofraum bzw. Garten daselbst, 3 a 15 qm Größe“. In dieser Aufzählung tauchen die oben im Verkauf an das Museum genannten Parzellen nicht auf. In einer weiteren Entschädigungsverhandlung wurden Wiesengrundstücke der Familie Sauer verhandelt; auch dort taucht das Museumsgrundstück nicht auf.¹² Es bleibt also festzuhalten, dass das in Frage stehende Museumsgrundstück in den vorliegenden Entschädigungsakten nicht aufgeführt ist. Aus den eingesehenen Unterlagen kann demnach nicht auf eine verfolgungsbedingte Entziehung des verkauften Grundstücks geschlossen werden.

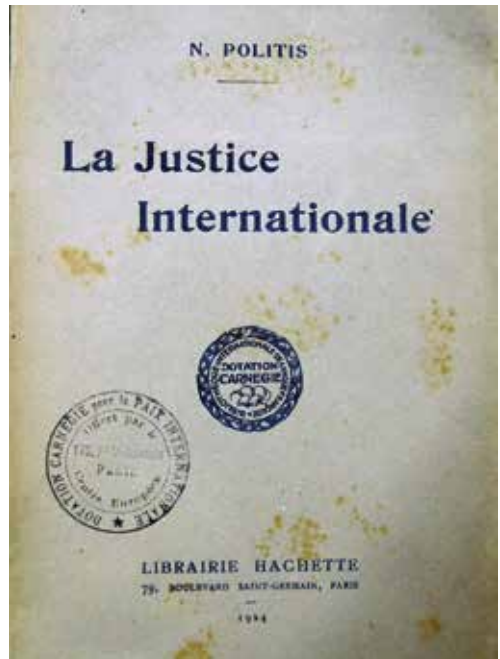
Martha Sauer, die Ehefrau und Erbin des 1946 in Brüssel verstorbenen Paul Sauer, führte die Entschädigungsverhandlungen. Sie stritt vor Gericht auch um eine Rente für ihren 1942 aus Brüssel deportierten und in

Auschwitz ermordeten Sohn Hans. Wie aus diesen Unterlagen hervorgeht, hielt sie sich jedes Jahr in Baden-Baden zur Kur auf und war 1961 mehrere Wochen zu einem Klinikaufenthalt in Göttingen. Ärzte bescheinigten ihr einen aufgrund der Verfolgung sehr stark angegriffenen Gesundheitszustand.

Verdächtige Bucheingänge in der Harz-Bibliothek

Nach der Klärung der Grundstücksfrage bleibt noch, auf einige verdächtige Bucheingänge in der zum Museum gehörenden Harz-Bibliothek zu verweisen.

Das Werk „La Justice internationale“ von N. Politis ist 1924 in Paris erschienen. Herausgegeben wurde es in der Reihe „Bibliothèque Internationale de la Langue Française – Dotation Carnegie“ Es trägt auf der Vorderseite des Einbands den Stempel: „Dotation Carnegie pour la Paix Internationale – Offert par



Buch aus der Dotation Carnegie pour la Paix Internationale in Paris (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

11 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 743.

12 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, NLA HA Nds 720 Göttingen Acc. 2009/129 Nr. 956–61, 926.



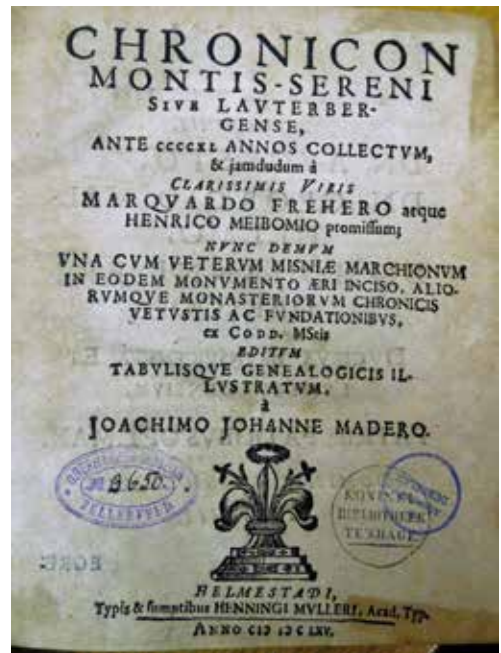
Ex Libris des Freimaurers Carl Bernhard Wilhelm Koehne in Berlin (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

le Centre Européen – 173 Bd. St. Germain, Paris“. Die *Carnegie Endowment for International Peace* wurde 1910 in den USA vom Philanthropen Andrew Carnegie zum Zweck der Völkerverständigung gegründet. Besonders in den 1920er-Jahren war die Pariser Niederlassung ein Ort der deutsch-französischen Begegnung. Nach der Besetzung Frankreichs 1940 unterbanden die Nazis die Arbeit des Instituts fast vollständig.

Ein weiteres Buch mit einer fragwürdigen Provenienz ist die „Geschichte des Hauses Braunschweig“, 1753 in Coburg gedruckt. Auf der Innenseite des Einbands befindet sich das Ex Libris: E Bibliotheca Caroli Bernardi Guilelmi Koehne. C.B.W. Koehne lebte in Berlin und war Freimaurer (Logenmeister zur St. Johannisloge zur Beständigkeit) sowie Archivar am Geheimen Preussischen Staatsarchiv. Er starb 1860 in Berlin.

Das dritte Buch, „*Chronicon Montis Sereni Sive Lauterbergense*“, wurde 1665 in Helm-

stedt herausgegeben. Auf der Titelseite trägt es den Stempel: Koninkl. Bibliothek Te S' Hage, daneben ein weiterer Stempel Afgeschafte Dubbelen. Es handelt sich um den Stempel der Königlichen Bibliothek Den Haag, der Nationalbibliothek der Niederlande. Nach der Besetzung europäischer Länder durch die Wehrmacht wurden ganze Bibliotheken, z.T. aber auch nur Dubletten unrechtmäßig nach Deutschland gebracht. Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen hat während ihrer Provenienzforschungen Dubletten aus der Universitätsbibliothek Posen in ihren Beständen ausgemacht, die im damals besetzten Polen konfisziert worden waren.¹³



Lauterberger Chronik aus der Königlichen Bibliothek in Den Haag (Foto: Christian Riemenschneider 2016)

¹³ Bartels, Nicola et al. (Hgg.): *Bücher unter Verdacht. NS-Raubgut an der SUB Göttingen*. Göttingen, 2011, S. 77.

„An deine lieb' Kinder viele Grüße“. Ein Brief aus Bayern mit abgeschlagener Bitte um Kredit

Abschließend zu einem Objekt, das Fragen aufgibt. Im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums fand sich ein Brief der Brüder Joseph und Salomon Billmann – Hopfenhändler aus München – an ihren Neffen Hirsch. Der Brief wurde 1863 in hebräischer Kurrentschrift in weitgehend hochdeutscher Sprache abgefasst. Es handelt sich um eine freundliche, aber bestimmte Absage auf die Bitte um Kredit, die der Neffe an seine Onkel für die Gründung eines Leinen-Geschäfts gerichtet hatte. Wie dieser Brief bayrischer Hopfenhändler in ein Bergbaumuseum im Oberharz gelangt ist, ist gänzlich unklar. Vielleicht als vermeintliches schriftsprachliches Kuriosum. Wahrscheinlich ist nicht mehr zu klären, ob der jüdische Hintergrund der Verfasser auf einen unrechtmäßigen Erwerb verweist. Der Brief steht exemplarisch für die Grenzen der Provenienzforschung. Er steht aber auch für die Chancen, die die stetige Erschließung und Vernetzung von Quellen für die Forschung bietet.

Offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf

Abschließend werden offene Fragen, weiterer Forschungsbedarf und Erkenntnisse, die aus den Ergebnissen des Erst-Checks entwickelt wurden, vorgestellt.

Wer wurde verfolgt, wer hat sich freiwillig „gleichgeschaltet“? Grenzen der Provenienzforschung

Grenzen werden in der Provenienzforschung erreicht, wenn keine Quellen mehr für die Klärung einer Frage vorhanden sind. Grenzen werden darüber hinaus gesetzt, wenn es um die Frage geht, welche Gegenstände aus Unrechtskontexten stammen und welche nicht.



Brief der Brüder Billmann in München an ihren Neffen Hirsch (Archiv OBM Clausthal-Zellerfeld, Mappe Museum)

Im Fokus der Provenienzforschung stehen zunächst die unter Zwang von Juden, Freimaurern, politischen Verbänden etc. enteigneten Gegenstände. Bei der Durchsicht der Museumssammlungen fielen auch eine Reihe von Fahnen historischer linkspolitischer Verbände auf, z. B. Arbeiterradsportvereine oder Arbeitergesangvereine. Es stellt sich die Frage, ob diese Fahnen sowie andere Objekte aus diesem Kontext aufgrund der Beschlagnahmen in den Anfängen der NS-Zeit in die Museen gelangt sind.

Akten der Duderstädter Ortspolizeibehörde der Jahre 1933–35¹⁴ geben Hinweise zu dieser Frage. Nicht weniger als 19 Verbände wurden

¹⁴ Stadtarchiv Duderstadt, Akte DUD 12 550: Beschlagnahmelisten der Ortspolizei 1933–35.

in der Kleinstadt verboten und größtenteils enteignet.¹⁵ Einmal angenommen, die Fahne eines Arbeiter-Radfahrervereins sei aufgrund der Verfolgung versteckt worden, sei in Vergessenheit geraten und Jahrzehnte später aufgefunden und in ein Museum gegeben worden. Trotz des lange nach der NS-Zeit erfolgten Eingang bleibt die Zwangslage, unter der sich der Verein von der Fahne trennte, bestehen.

Zur Geschichte im NS-Sinn zunächst unauffälliger Vereine: Viele ehemals offen sozialistische Vereine firmierten unter dem Eindruck der Sozialistengesetze in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unauffälliger um. Es ist demnach angezeigt, auch bei zunächst unauffällig klingenden Vereinsnamen wie z.B. Handwerker-Club Eintracht (Hann. Münden 1886) die Vereins- und ggf. Verfolgungsgeschichte zu recherchieren. Wie sieht es darüber hinaus mit weiteren, scheinbar unauffälligen Vereinen aus, die gleichgeschaltet wurden, beispielsweise dörfliche Gesangsvereine? Was ist mit bürgerlichen, konservativen und reaktionären Verbänden wie Studentenverbindungen, bürgerlichen Gesang- und Turnvereinen, Veteranenvereinen, dem Stahlhelm oder unpolitischen Verbänden wie dem ADAC? Auch aus diesem Bereich sind Eingänge in Museen zu verzeichnen. Wo setzt die Provenienzforschung in Hinsicht auf begrenzte Mittel und Projektlaufzeiten an? Ist politischer Zwang in dem fließenden Bereich zwischen freiwilliger und erzwungener Gleichschaltung, Auflösung bzw. Verfolgung in den Quellen, falls vorhanden, greifbar? Wo wurden die Insignien, wie

15 Die verbotenen Verbände waren: SPD, Reichsbanner, Deutscher Baugewerksbund, Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, Ortskartell der freien Gewerkschaften, Werkmeister-Verband, Sattler- und Tapezierer-Verband, Tabakarbeiter-Verband, ZdA (Zentralverband der Angestellten), Deutscher Metallarbeiter-Verband, Deutscher Lederarbeiter-Verband, KPD, Friedensbund deutscher Katholiken, Windhorstbund, Sturmshar, Volksverein für das katholische Deutschland, Katholischer Jungmännerbund, Arbeiter-Radfahrverein „Solidarität“ und der Duderstädter Sportverein.

im Fall des Vereins Stahlhelm Heiligenstadt/Thüringen, „zu treuen Händen“ dem Museum übergeben?¹⁶ Was bedeutet das für Restitutionsfragen?

Die Enteignung der arbeiterkulturellen und linkspolitischen Vereine steht fest und ist gut dokumentiert. Bücher aus Arbeiterbibliotheken wurden restituiert. Zu Rückgaben von Fahnen und anderen arbeiterkulturellen Gegenständen aus Museen ist jedoch kaum etwas bekannt. Und wie sind die Museumseingänge aus den bürgerlichen und konservativen Gruppen nach deren Gleichschaltung zu bewerten? Für die Forschung bedeutet die Überprüfung dieser Gegenstände einen erheblichen Mehraufwand. Zum einen, weil eine Reihe dieser Gegenstände in den kleinen stadtgeschichtlichen Museen vorhanden ist, zum anderen, weil ihre Vereins- bzw. Gleichschaltungs-/Auflösungsgeschichte häufig nicht gut dokumentiert ist. Ein Klärungsbedarf, wie mit diesen Museumsobjekten umzugehen ist, bleibt bestehen.

Waffen, Fahrräder, Schreibmaschinen – Bevorzugt beschlagnahmte Objekte und ihre undokumentierten Pendants in den Museen

Eine weitere Kategorie von Objekten, deren Erwerbgeschichte aufgrund mangelnder Dokumentation in den Museen zunächst offen bleibt, sind Waffen. Die Neuausrichtung der Ausstellungen in der NS-Zeit stärkte das Thema Militärgeschichte. Es fällt auf, dass zu Beginn der NS-Zeit in den Museen vermehrt Waffen und Militaria eingehen, vor allem zeitgenössische und historische Feuerwaffen. Aber woher kommen diese Waffen? Zeitgleich mit dem verstärkten Eingang von Waffen fanden reichsweit Beschlagnahmungen von Waffen statt, mit denen der NS-Staat sein Gewaltmonopol ausbaute. Manchmal wurden Waffen in der NS-Zeit von nachweis-

16 Unser Eichsfeld – Illustrierte Monatsschrift für eichsfeldische Heimatkunde, 1938, 33. Jhrg., S. 44.

lich verfolgten Personen (vorsorglich?) an das Museum, z. B. in Duderstadt, abgeben.

Des Weiteren sind unter den beschlagnahmten Gegenständen auch besonders häufig Fahrräder und Schreibmaschinen (Duderstadt, Hann. Münden, Einbeck). Hier stellt sich ebenfalls die Frage nach möglicherweise problematischen Eingängen in Museen und spezialisierte Sammlungen, wie z. B. das Fahrrad- und Schreibmaschinenmuseum sowie den PS. Speicher in Einbeck. In Duderstadt wurde beispielsweise das Auto eines jüdischen Bürgers in der Pogromnacht von der SS beschlagnahmt. Im Kfz-Bereich hat das Technische Museum Wien bereits umfangreiche Provenienzforschungen durchgeführt.

Die methodische Herangehensweise im oben skizzierten Bereich muss die Inventare und andere historischen Quellen konkordanzartig gegenüberstellen. Dies erscheint bei der oft nur stichwortartig erfolgten Beschreibung der Objekte in beiden Quellengattungen als fast aussichtsloses Unterfangen. Allerdings sind gelegentlich auch in den Beschlagnahmelisten (z. B. Stadtarchiv Hann. Münden) von Fahrrädern die Gestellnummern notiert. Mit entsprechender Zeit und Ressourcen könnte auch hier die Spur aufgenommen werden.

Museumsbibliotheken als Teil der zu überprüfenden Sammlungen

Im Verlauf des Berichts wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass durch Stichproben in den Museumsbibliotheken Verdachtsfälle offenbar wurden. Die Provenienzforschung an großen Bibliotheken (z. B. Bremen, Marburg, Göttingen) setzte zum Teil schon vergleichsweise früh, in den 1990er Jahren, ein. Dass Bedarf für die Einbeziehung der Museumsbibliotheken in die Forschungsplanung und -durchführung besteht, wird dementsprechend deutlich. Für eine vollständige und systematische Überprüfung der bereits untersuchten Museen wäre es wünschenswert,

die Bibliotheken noch einmal genauer zu untersuchen.

Erschließung konservatorisch schwieriger Objekte für die Forschung

Die Gemäldebestände in Alfeld, Einbeck, Clausthal-Zellerfeld, Hann. Münden und Duderstadt wurden nur stichprobenartig am Objekt selbst überprüft. Vor allem aus konservatorischen Gründen wurden die deponierten Bilder und andere große bzw. fragile Gegenstände wie die Fahnenbestände in Einbeck und Alfeld nur in wenigen Einzelfällen genauer angesehen. Die Depotsituation ist in einigen Häusern unter anderem durch räumliche Gegebenheiten schwierig und für den Forscher mit begrenztem Zeitrahmen ohne (konservatorische) Unterstützung ein Problem in Hinsicht auf eine Sichtung während des zeitlich begrenzten Erst-Checks.

Repräsentation von Forschungsergebnissen

Die allgemeine Fokussierung der Provenienzforschung auf jüdische Enteignete liegt aus vielerlei Gründen nahe und ist dementsprechend angebracht. Darüber hinaus werden, wie gezeigt wurde, fast ebenso häufig Objekte anderer verfolgter Gruppen oder Personen dokumentiert. Auf lokaler jüdischer Ebene wird eine auf jüdische Kontexte fokussierte Präsentation der Forschungsergebnisse teilweise ambivalent aufgenommen. In einem Gespräch über den Erst-Check mit einem Mitglied der jüdischen Gemeinde in Göttingen wurde ich darauf aufmerksam gemacht. Man möchte ganz allgemein und besonders neben den anderen Repräsentanten ehemals Verfolgter keine Sonderrolle haben; nicht schon wieder, könnte man sagen. Ich verstehe dies auch als Hinweis, Forschung und Vermittlung immer mal wieder durch die Brille ehemals Verfolgter und ihrer Nachkommen zu betrachten und für Weiterentwicklungen offen zu bleiben.

ASH- Schriftenreihe – Sonderhefte

Schriftenreihe/Lieferbare Bände			
Band	Jahr	Autor/Herausgeber, Titel	Preis
22	2017	Kleine Landeskunde Südniedersachsen (über Verlag Mitzkat, Holzminden)	19,80
21	2016	Wolfgang Schäfer, Nationalsozialismus im Wesertal (über Verlag Mitzkat, Holzminden)	24,90
20	2011	Hans-Joachim Winzer, Studien zu den Beziehungen zwischen den Grafen von Katlenburg und den Grafen von Stade im Mittelalter	12,00
19	2009	Bibliographie „Südniedersachsen“ 1998 bis 2007	5,00
18	2006	Hans-Heinrich Hillegeist, Hg., Heimat- und Regionalforschung in Südniedersachsen	10,00
16	2003	Birgit Schlegel, Industrie und Mensch in Südniedersachsen – vom 18. bis zum 20. Jahrhundert	10,00
17	2005	Wilfried Baller, Plattdeutsche Redewendungen in ihrer Anwendung	5,00
---	1999	Gerd Busse, Heimatpflege zwischen Tradition und Moderne in Südniedersachsen (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes Südniedersachsen 7)	12,00
14	1998	Gudrun Keindorf, Bibliographie des „Mitteilungsblattes“ und der Zeitschrift „Südniedersachsen“ der ASH	10,00
12	1997	Hans-Joachim Winzer, Das Kloster Katlenburg und sein Lagerbuch von 1525	5,00
11	1995	Thomas Albrecht, Wirtschaftsgeschichte des Sollings im Spätmittelalter	5,00
7	1982	Carl-H Kurz, Schriftsteller zwischen Harz und Heide	1,00
5	1981	Klaus Friedland/Detlev Elmers, Städtebund und Schifffahrt zur Hansezeit in Südniedersachsen	1,00
4	1980	Ernst Sobotha, Grundwasser im Eichsfeld	1,00

Lieferbare Sonderhefte: ASH, Hg., Lüthorst und Wilhelm Busch (1998); Andreas Lilje, Historische Bauformen in Südniedersachsen (1990); ASH, Hg., Jugend im Museum (1981); Günter Merl, Bilder aus der Ur- und Frühgeschichte (1976); Rudolf Wenig, Barthold Kastrop – ein Bildschnitzer der Spätgotik in Südniedersachsen (1975); Hans- Walter Junge, Begegnungen im Solling (1974).

Schriftenreihe/Vergriffene Bände (einzusehen in der ASH-Bibliothek)			
15	1998	Birgit Schlegel, Altes Handwerk und Gewerbe in Südniedersachsen	
13	1998	Wilfried Baller, plattdeutsch schreiben. Empfehlungen zur Schreibweise und plattdeutsche Texte	
10	1994	Gerhard Meyer, Dannhausen. Entwicklung eines südniedersächsischen Dorfes in drei Jahrhunderten	
9	1993	ASH, Hg., Rüstungsindustrie in Südniedersachsen während der NS-Zeit	
8	1990	ASH, Archäologie in Südniedersachsen	
6	1982	Edgar Kalthoff, Geschichte des Fürstentums Göttingen und des Landes. Göttingen im Fürstentum Calenberg 1285-1584	
3	1979	Carl H. Kurz, Zwischen Harz und Solling	
2	1978	Karl Schomburg, Alte Landfahrzeuge und ihre Handwerkstätten	
1	1971	ASH, Südhannoversches Jahrbuch	

Erstmalig führten stadtgeschichtliche Museen in Südniedersachsen in einem Verbundprojekt Provenienzrecherchen durch. Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, des Netzwerks Provenienzforschung Niedersachsen und des Museumsverbands Niedersachsen und Bremen initiiert, vom Landschaftsverband Südniedersachsen e.V. in Auftrag gegeben und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert. Die am Erst-Check beteiligten Museen sind die der Städte Duderstadt, Einbeck, Alfeld, Hann. Münden und Clausthal-Zellerfeld, die in der Reihenfolge des Forschungsablaufs vorgestellt werden.

